Greyerz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636302

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

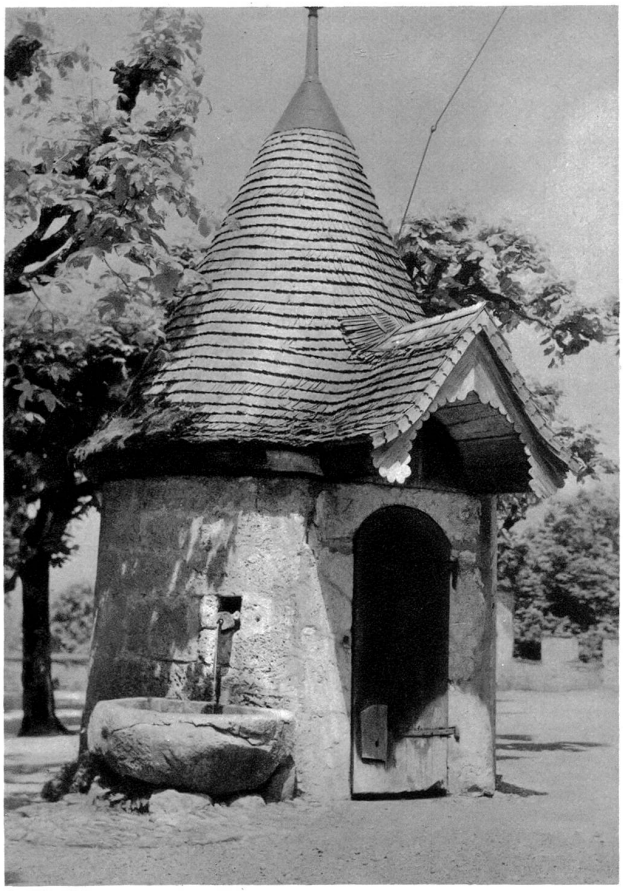
http://www.e-periodica.ch

Greyerz. Nach einem alten Stich von Merian

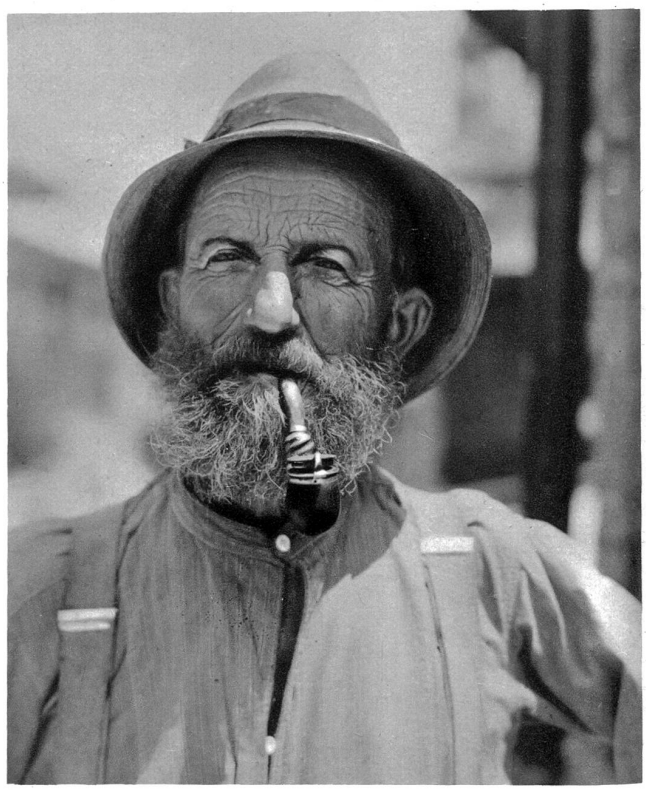
Greyerz

Nirgends langweilig zu ſein — weder vor ſich, noch vor den Fremden, weder im Anblick, noch im Weſen —; das iſt das Merkmal, iſt Eigentum und Eigenſchaft von Greyerz. Es lockt und feſſelt.

Da ſind vor allen Dingen die Tore und Türme des Schloſſes, welche uns Bilder von großem Reiz liefern, alte Häuſer, auf und in die Stadtmauern gebaut — aus dem Grün des Schloßberges, Matten und Wald in prächtigen Farben hervor-



Zugbrunnen im Schlosshof

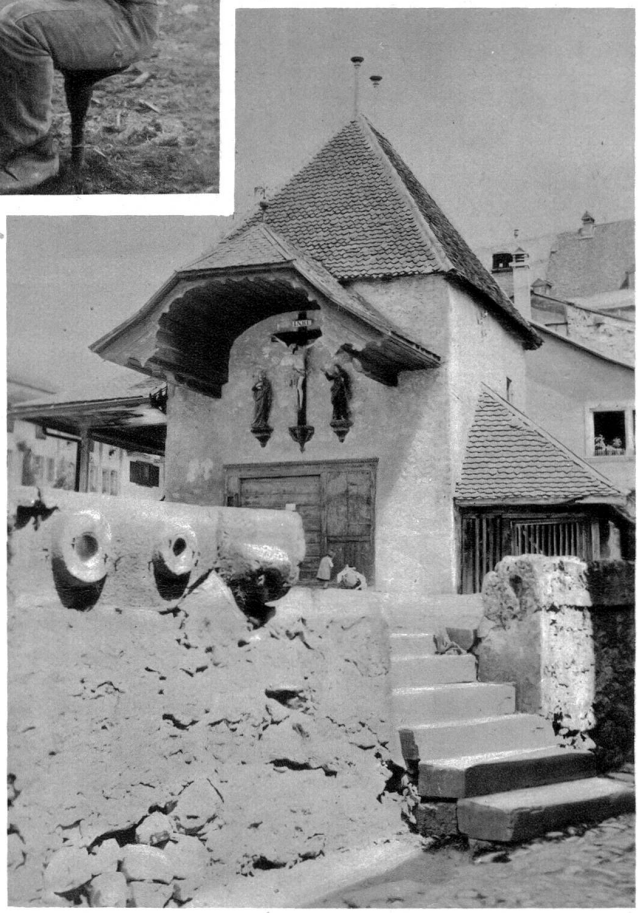


Greyerzer Bauer

Greyerzer Küher am Mal

leuchtend. Gleichsam in der Luft liegt ein Hauch halb trotzigen, halb kleinlichen Ackerbürgertums, stolz auf das Erbe der Väter und stolz auf die eigene Scholle, die in schwerer Arbeit genügsamen Menschen ihren Lebensunterhalt gibt. Ein Hauch von fröhlichem Frohsinn, von Glück und Selbstzufriedenheit liegt auf allem, der aber gut paßt zu den köstlichen und trotzigen Toren und heimeligen Winkeln.

Und wo auch immer in diesem reizvollen freiburgischen Nest unsere Augen hinfallen — überall Bilder von ausgesuchter Schönheit, von besonderer Eigenart! So urecht in seinen engen Grenzen ein prächtiger Spiegel vergangener Jahre! Besonders in der einen breiten Gasse, — die Straße und Platz, alles in einem ist. Da finden wir Bilder, so packend in Farben und Linienführung, so unberührt von unserer hastenden Zeit, daß man glaubt, eine alte Merianische Zeichnung zu betrachten. Und all diese köstlichen Bilder altgreyerzischer Kleinkunst lösen in uns mit breitem Behagen Stimmungen aus, wie wir sie selten genießen.



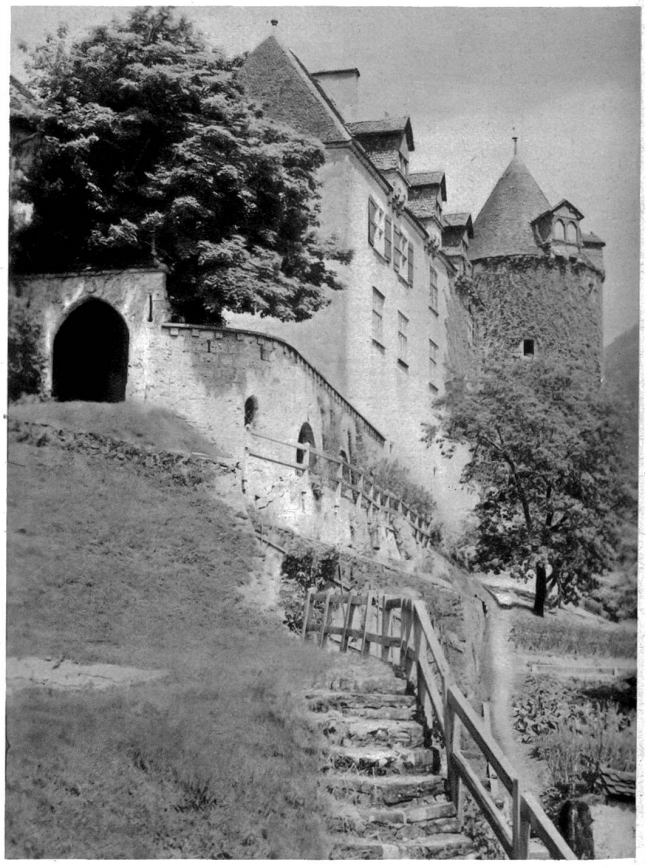
Interessanter Winkel in Greyerz. Im Vordergrund die steinernen Getreidemaße

Strasse in Greyerz

Schloss Greyerz
Die Küche

Schloss Greyerz
Schlafgemach der Grafen

Es ist merkwürdig, mit wieviel sicherem Geschmack diese malerische Kleinstadt angelegt worden ist, die in ihrem Aufbau und ihrer Silhouette so einwandfrei vor uns steht. Dieser künstlerische Instinkt muß auch den breiten Massen, dem gesamten Volke eigen gewesen sein, denn löbliche Baupolizeivorschriften nach unsern heutigen Mustern gab es sicherlich damals nicht. Hier fügt sich eines in das andere, dieses tritt hervor, jenes wird gemildert, und es entsteht so ein köstliches Ganzes, das ein Ueberbleibsel alter, wirklich allgemeiner Volkskunst uns mehr lehrt und zeigt, als das beste Museum in der Lage ist, es zu tun. Aber sicherlich hat man sich damals auch Zeit genommen, oft und gern beim Dämmerschoppen mit dem Baumeister, den Nachbarn und vielleicht auch mit den Greyerzer-Grafen alle Einzelheiten der Plätze zu besprechen, und manch Schöpplein Wein wird notwendig gewesen sein, bis der Plan geboren war und die Ausführung beginnen konnte. Aber dieses gemütvolle Zeithaben, das uns hier im Greyerzerländchen überall entgegentritt, bildet ja für uns moderne Menschen den Hauptreiz dieser alten Städtchen.



Schloss, Südwestfront

Und wenn wir gar in der Historie uns umsehen, und da oben werden alte, vergangene Zeiten wach, und auf Schritt und Tritt mutet es uns an wie beim Blättern einer Chronik. Welche Wandlung wird das Städtchen durchgemacht haben von dem Zeitpunkt an, da der erste Greyerzgraf Turimbert am 11. November 923 mit Boson, Bischof von Lausanne, einen Tauschvertrag unterzeichnete wegen des Zehnten Riaz. Und wieder was für Zeiten, als der Sohn Wilerins mit einer großen Zahl von Greyerzern nach dem heiligen Lande zog, um unter Gottfried von Bouillon das Banner der Grue hochzuhalten!

Krieg und Kriegsgeschrei ertönte mehr denn einmal um die trutzige Feste und die Bergstadt. Hier unter Rudolf III. gegen Peter von Savoyen, später unter Graf Peter III. gegen die Berner kämpfend, haben die Greyerzer vielfach in siegreichen Schlachten ihren Mut und ihre Kraft bewiesen. Im Jahre 1304 sehen wir ihn als Schloßherr, der sich gegen den Freistaat Bern auflehnte, unterstützt von vielen Adeligen. Aber die Schlacht bei Laupen war für den Feudalbund der Untergang, und mit der Hilfe der Urschweizer errang Bern einen glänzenden Sieg. Von da weg stieg den Bernern der Mut und nun sollte gegen Greyerz vorgegangen werden. Mit den Freien von Weißenburg und vielen Reisigen zogen sie gegen den Grafen Peter IV. von Greyerz und den Herrn von Thurm zu Felde, wurden aber von diesem geschlagen. Daß natürlich dieser Sieg gefeiert wurde, versteht sich von selbst. Große Turniere wurden im Schloß abgehalten und in mancherlei Belustigung wurde auch das Volk herangezogen. Dabei wirkte vor allen Dingen Girard Chalamala, Spaßmacher und Haushofmeister von Peter III. und Peter IV. mit. Nach alten Chroniken muß er mit viel natürlichem Witz begabt gewesen sein, wie nicht zuletzt auch ein ausgezeichnetes Gedächtnis gehabt haben. Er war auch der Vorsitzende des hochlöblichen Narrengerichtes, das bei großen Festlichkeieten tagte, sich mit allerlei Fragen, auch Schloß und Stadt betreffend, beschäftigte, dabei auch etwa über heiklere Dinge saß, wie Liebschaften der Hofjungfrauen, Pagenstreiche, kurz, alles Dinge, die mit Greyerz und seinen Leuten in Zusammenhang gebracht werden konnten.

Es muß für Greyerz, Stadt und Land eine herrliche Zeit gewesen sein, das Regime Peters IV., der mit seinen Leuten, Hirten und Hirtinnen alles mitmachte und so richtig Führer war. So ein Ringeltanz, der drei Tage dauerte führte die Greyerzer durchs ganze Ländchen hinauf bis nach Saanen. Ueber siebenhundert Jünglinge und Mädchen, Männer und Frauen haben sich an diesem Zug beteiligt, der in Liedern und in der Geschichte des Landes eine große Rolle spielte. Uhland hat diesen Stoff in einem Gedicht „Der Graf von Greiers" behandelt, während Patois-Lieder in anderer Form uns davon Kenntnis geben. So fängt eines dieser Lieder an: „Le Comto dé Gruvire / Se leva on matin / Il appelé son pagde Et lei dit: Bon Martin, / Va-t-in salla ma mula / Et non tzavo grison, / E vu alla in Sazima / Jò mes vatzés y sont."

Wieder ein kriegerischer Herr war Rudolf IV., der 1384 gegen die Walliser zog, die sich gegen Amadäus VII. von Savoyen aufgelehnt und sich sogar des Chablais bemächtigt hatten. Nur Dank dem Eingreifen der Saaner konnte eine große Niederlage verhindert werden, — immerhin mußten die Greyerzer viele Tote auf dem Schlachtfelde zurücklassen. Von seinem Nachfolger weiß man nur, daß er während seiner kurzen Regierung mild und wohltätig regierte, Ordnung und Gerechtigkeit im Lande walten ließ.

Seine Nachfolger, Franz I. und sein Sohn Ludwig, verstanden es noch ausgezeichnet, nach allen Richtungen Bündnisse zu schließen und mit Hilfe ihres Geldes auch große Sicherheiten zu erreichen. Sie waren Nehmende und Gebende, bis dann Michael, der letzte Greyerzergraf, von Reichtum und Ehren verblendet, das Große seiner Ahnen wieder zunichte machte. Unter seinem Regime brach der Ruin über das Haus Greyerz herein, — einmal durch tolle Liebesabenteuer, den Dienst an fremden Höfen und durch Schulden. Die Tagsatzung in Baden erklärte am 9. November 1554, daß der Graf seine Länder und Güter seinen Gläubigern abzutreten habe, jedoch unter Vorbehalt der Rechte und Freiheiten. Im daraufolgenden Jahre wurde das Gebiet von den Ständen Freiburg und Bern in Besitz genommen, während Graf Michael das Land verließ und sich in Frankreich niederließ. Greyerz bekam durch die Tagsatzung der Kantone nun in der Person des Edlen Johann von Castella, Herr von Châtel-St. Denis, einen provisorischen Guvernator. Am 2. Dezember 1555 leisteten die neuen Untertanen den gnädigen Herren von Freiburg den Treueid, die dann als ersten Landvogt Anton Krummenstall einsetzten.

Landvögte regierten nun in der Folge die Grafschaft bis zum Jahre 1798. Die Burg wurde ihr Wohnsitz und von 1803 an derjenige der Regierungsstatthalter (und von 1815 Sitz der Oberamtmänner). Die „Très-honoré-Seigneurs", wie sie genannt wurden, verließen die Burg erst 1848, als das Schloß in Privatbesitz überging und von den neuen Besitzern zu einem Museum verklungener Zeiten gemacht wurde. Wie ein Abruzzennest ragt es über dem Tal der Saane empor. Feierliches Schweigen, das Ewigkeiten ahnen läßt, lastet um das urgraue Burggemäuer. Wenn wir heute durch das Städtchen wandern, wo der silberne Greyerzer Kranich in vielen Wappen, Emblemen anzutreffen ist, Jahreszahlen aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert uns grüßen, so fehlt nur noch eines droben im Schloß: Reifrockdemoiselles, sich erlustierend, Burgfrauen in Haube und züchtiger Puffärmeltracht, von dort weit hinausschauend in die anmutige, schöne Landschaft des Greyerzerlandes.

Es gibt wohl keinen besseren Vers, der auf Greyerz Bezug hätte, als der Vierzeiler Mußmanns:

„Die Türme und die Mauern, sie schau'n so trutzig drein,
Als sollte ewig dauern, ihr festgefügt Gestein.
Es ist, als stünd' geschrieben am Tor der stillen Stadt:
Hier ist einst steh'n geblieben der Zeiten eilend Rad!"

*

(„Fahrt ohne Ziel", Fortsetzung.)

Lawrence sprach kein Wort; er speiste mit mächtigem Appetit und trank viel. Ich konnte das Ende des Essens kaum erwarten. Obschon ich jedes Recht besaß, von den beiden über Ziel und Dauer der Fahrt Auskunft zu verlangen, empfand ich eine unerklärliche Scheu vor der Aussprache.

Endlich war es so weit.

Der Steward mit dem Hoflakaiengesicht brachte Schnäpse und Zigarren. Auf das Drängen des Amerikaners steckte ich mir eine der dicken Havannas an. Milica, die Zigarette zwischen den Lippen, schritt an den Flügel und öffnete ihn. Ich hielt es nicht länger aus.

„Vielleicht gedulden Sie sich noch einen Augenblick, Fräulein Borgholm!" Meine Worte klangen ungewollt barsch.

Milica und Lawrence sahen mich überrascht an. Ich mäßigte ein wenig meine Stimme, als ich fortfuhr: „Ich glaube das Recht zu besitzen, an Sie einige Fragen zu richten. Vor allem: Warum zwangen Sie mich zu dieser Reise?"

Meine Frage hatte eine merkwürdige Wirkung.

Onkel und Nichte begannen gleichzeitig zu lachen. Der rauhe Baß des Millionärs war es, der eine Antwort gab.

„Aber, Herr Weindal! Wie kommen Sie bloß auf eine so bizarre Idee? Selbstverständlich steht es Ihnen frei, die Yacht in dem Augenblick zu verlassen, da wir den Hafen von Beirut anlaufen ..."

Ich sprang auf.

„Ich soll mit Ihnen bis nach Beirut??!"

„Da Sie sich nun einmal gewollt oder ungewollt an Bord des Schiffes befinden, müssen Sie schon unsere Gastfreundschaft bis Beirut beanspruchen", kam gelassen die Antwort.

Aber ich habe nicht die geringste Lust, diese lange Reise mitzumachen!" rief ich verzweifelt. „Sie können mich doch im ersten Hafen aussetzen!"

„Der erste Hafen ist eben Beirut!" erwiderte unbewegt der Amerikaner. Da ich ihn verständnislos anstarrte, fügte er